Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Karl Christian Borngräber

Philosophisch-Theologische Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele : Ein Versuch

Rostock: gedruckt in der Adlerschen Officin, 1792

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1003395082

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

RU phil. 1792
Borngräber, Karl Chr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1003395082/phys_0001
DFG

7

Philosophisch-Theologische

Abhandlung

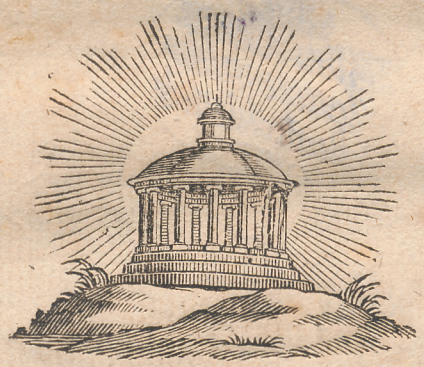
über die

Unsterblichkeit der Seele.

Ein Versuch

von

Karl Christian Borngräber
d. G. G. K.



Rostock,
gedruckt in der Adlerschen Officin 1792.

R. U. Stipend. 1792.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1003395082/phys_0005
DFG

Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1003395082/phys_0006
DFG

Sr. Wohlgeborn

dem

Herrn Hofrath Richelmann

aus

schuldigster Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet

von

dem Verfasser.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1003395082/phys_0007
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1003395082/phys_0008
DFG

Wohlgeborner Herr!

Diese kleine Abhandlung, die ich Ihnen zu widmen die Ehre habe, hat eigentlich ihre Veranlassung der Gewogenheit zu verdanken, die Dieselben in Absicht auf mich bewiesen haben. Ich habe durch Ihre Güte bisher das Sassische Stipendium, das seinem Stifter unvergeßliche Ehre macht, genossen, und diese Bogen nach der Absicht des Stifters, um zu zeigen, wie ich meine Zeit bisher angewandt habe, geschrieben. Wäre es mir möglich, Ihnen zu schmeicheln, so hätte ich hier die unverdächtigste Gelegenheit dazu; aber diese

Abhandlung mag selbst das Denkmal meiner Hochachtung und Dankbarkeit gegen Dieselben sein. Unendlich wollte ich mich freuen, wenn Ew. Wohlgeborn sie des Beifalls würdig und der Absicht ihres Stifters gemäs fänden, und sie als eine Versicherung annehmen, wie ich stets fortfahren werde, Dieselben als einen Wohlthäter und Gönner hochzuachten und zu verehren. Mit der größten Hochachtung verbleibe ich

Ew. Wohlgeborn

ergebenster Diener,

K. Ch. Borngräber.

Einleitung.

Wenn wir die Geschichte des menschlichen Geistes mit forschendem Blikke untersuchen, so werden wir finden, daß ihn von jeher keine Frage mehr beschäftiget hat, als die: ist ein Gott, oder ist keiner? ist ein allerhöchstes, vollkommenstes, selbstständiges Wesen, von dem alles herkommt, durch welches alles besteht, auf welches alles zurück führt, oder ist keins? Und es ist dies nicht zu bewundern; denn der Gedanke: ist ein Gott? ist der erste, den wir denken, so bald wir uns selbst und die Welt um uns her anschauen und betrachten; ist der interessanteste und wichtigste, wenn wir nach Glückseligkeit streben; ja der nothwendigste, wenn unsre Glückseligkeit gestöhrt zu werden, oder gar aufzuhören scheint. Nächst dieser Frage hat aber den menschlichen Geist auch noch besonders die beschäfftigt: ist die Seele des Menschen unsterblich? hört sie mit seinem Daseyn und seiner Wirksamkeit im Tode nicht auf? oder ist das Daseyn und die Wirksamkeit des Menschen nur auf dieses Le-

ben

ben eingeschränkt? Auch dies ist nicht zu bewundern, da mit der Verneinung dieser Frage aller Glaube an Gott sinkt, weil er keine feste Stüzze, alle Moralität des Menschen wankend ist, weil sie keinen festen Grund, ja alle Ruhe und Zufriedenheit von keiner Dauer ist, weil sie keinen Anker hat. Es haben daher schon längst Männer von anerkanntem Verdienst die Frage untersucht; ein **Clarke, Scherloke, Addison,** unter den Engländern; ein **Reimarus** (1), **Jerusalem** (2), **Mösselt** (3), **Mendelsohn** (4), **Kästner** (5), **Spalding** (6), unter den Deutschen, und mehrere andre, und sie aus Gründen der Vernunft und natürlichen Religion zu beantworten gesucht. Auch ich will mich an die Untersuchung dieser Frage wagen, und glaube, den denkenden Leser durch diese Abhandlung aufs neue dafür zu interessiren, wenn ich gleich keine neue Entdekkungen vorbringen, sondern nur das Entdeckte gesammlet, lichtvoll, und durch Gründe der Offenbahrung bestätigt, darstellen werde.

(1) in den Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, 5te Aufl. Hamb. 1781. 5te Abhandl.

(2) in den Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Braunschweig 1785. 6te Betracht.

(3) in der Vertheidigung der christlichen Religion, 5te Ausg. Halle 1783. S. 185—221.

(4) in seinem Phädon, 4te Aufl. 1789.

(5) in verschiednen seiner Vorlesungen.

(6) in dem Buch: Bestimmung des Menschen.

Abhand-

Abhandlung.

Wenn wir mit einiger Aufmerksamkeit uns selbst betrachten, so werden wir finden, das wir theils die Kraft zu **denken**, theils die Kraft zu **wollen** haben. Wir empfinden, wir nehmen die Gegenstände um uns her gewahr, sind uns unserer selbst und andrer Dinge ausser uns bewußt; wir lernen uns von andern Dingen unterscheiden, bald mehr, bald weniger, bald deutlich, bald dunkel sie uns vorstellen, sie mit einander vergleichen, das Aehnliche so wie das Verschiedne in denselben bemerken; kurz wir **denken**. Wir bewirken ferner in uns und in der Aussenwelt allerlei Veränderungen, erkennen und beurtheilen dies für gut und jenes für schlecht, dies für schön und jenes für häßlich, und haben darnach entweder ein Wohlgefallen und begehren es, oder ein Mißfallen und verabscheuen es; kurz wir **wollen**. Dies geistige Principium nun in uns, das denkt und will, nennen wir **Seele**. Ist nun diese Seele unsterblich? Um diese Frage zu beantworten, will ich erst den Begriff von **Unsterblichkeit** entwikkeln. Ich gehe hier von der Analogie des Worts aus. Man sagt nemlich von einem Geschöpf, es sterbe, wenn theils sein Dasein, theils seine Wirksamkeit aufhört. So stirbt das Thier, wenn es theils zu existiren, theils Bewegungen, Veränderungen und Wirkungen hervorzubringen aufhört. **Sterblich** würde also unsre Seele sein, wenn in derselben der Grund des Aufhörens ihres Daseins und ihrer Wirksamkeit läge; und **unsterblich**, wenn theils ihr Dasein, oder ihr Wesen, theils ihre Wirksamkeit, also ihre Kraft zu denken, sich bewußt zu sein und zu wollen nicht aufhörte. Ist nun also die Seele unsterblich, d. h. dauert ihr Wesen und ihre Wirksamkeit unaufhörlich fort? Diese Frage hat, wie gesagt, schon von jeher denkende Köpfe beschäftigt, besonders unter den Griechen, unter welchen nach **Cicero**, **Pherecydes** aus **Cyros**, nach **Diogenes Laertius** aber **Thales** aus **Milet**, sie zuerst untersucht und beantwortet haben sollen, und unter denen hernach **Socrates** und seine Schüler, und von diesen vorzüglich **Plato** in seinem **Phädon** aus Gründen sie untersuchten, die **Cicero** in seinen Quaest. Tusc. lib. 1. cap. 23. und in dem Buche: de senectute cap. 21. anführt, bey denen aber, nach unsern jezzigen Begriffen nicht abzusehen ist, wie die vom Körper geschiedne menschliche Seele ihre Subsistenz und Persönlichkeit behalten könne, da die Seele nach dem Plato ein Theil der Weltseele ist,

und nach dem Tode wieder zur Weltseele zurück kehrt. Auch die **Stoiker**, die die Seele für ein Theilgen der Gottheit oder der Weltseele hielten, untersuchten diese Frage, waren aber dabei unter sich getheilt. Die, welche eine Unsterblichkeit lehrten, sahen sie blos für das Antheil der Guten an, weil die Seelen der Bösen bald nach dem Tode zerflattern würden, und glaubten, daß sie nur bis zur allgemeinen Verbrennung dauerten, daher sie beim Cicero zum Spott eine Krähen-Ewigkeit genannt wird. Vom **Aristoteles** wissen wir nicht gewis, wie er hierüber dachte; aber das wissen wir doch von seinen Schülern, daß sie aus den Prinzipien ihres Lehrers die Unsterblichkeit der Seele herleiteten; wie **Dicäarchus**, und in spätern Zeiten mehrere Aristotelische Philosophen, z. B. im 15 und 16. Jahrhundert **Peter Pomponatus** in seinem Buche: de animæ immortalitate. Ausser den Griechen gaben sich auch noch Männer aus andern Nationen mit der Untersuchung dieser Frage ab, z. B. unter den Römern **Cicero**, der mit einigen andern Weltweisen des Alterthums, die Unsterblichkeit aus dem eingepflanzten Triebe, zu einem nach dem Tode fortdaurenden Ruhme herleiteten; unter den Arabern **Averrois** im 12ten Jahrhundert, der sie aber leugnete. Und bei den Aegyptern war ja der Glaube an Seelen-Fortdauer uralt und gleichsam einheimisch, wie uns **Herodot** in seinen Geschichts-Büchern lib. 2. cap. 12. meldet. Und wer kennt nicht hierin die Bemühungen unsrer neuern Philosophen! von denen einige freilich aus Irrthum, auf unrichtige Bestimmung dieser Frage verfielen, wie z. B. **Geier**, **Dodrell**, durch seine Behauptung, daß die Seele an sich sterblich wäre, aber erst durch die christliche Taufe die Unsterblichkeit erhielte; andre aus Behauptung des Materialismus sie ganz leugneten; z. B. **Toland**, **Helvetius**, la **Mettrie**, und der Verfasser des Systeme de la nature; andere endlich z. B. die Sceptiker sie bezweifeln; von denen aber die meisten sie, theils aus Gründen der spekulativen Vernunft, der Einfachheit der Seele u. s. w., wie z. B. **Leibnitz**, **Wolf**, **Baumgarten**, **Feder**, theils aus Gründen der praktischen Vernunft, wie z. B. **Kant**, bejaheten und annahmen. — Auch mir sei es erlaubt, diese Frage zu untersuchen, und sie sowohl aus Gründen der Vernunft, als aus Gründen der Offenbahrung, zu beweisen und zu beantworten. —

Wenn man aus Gründen der Vernunft diese Frage beantworten will, so kann dies, theils aus Gründen der spekulativen, theils aus Gründen der praktischen Vernunft geschehen.

Aus Gründen der spekulativen Vernunft könnte ich hier die Unsterblichkeit der Seele beweisen:

1) aus

1) aus ihrer Immaterialität oder Einfachheit, wie schon mehrere Weltweise des Alterthums, z. B. Plato, cf. Cicer. de senect. cap. 21., die Stoiker und Aristoteles gethan haben; auch mehrere neuere Philosophen, z. B. **Cartesius**, der glaubte, die Einfachheit der Seele bedürfe keines Beweises, da Denken und Ausdehnung ein Widerspruch sey; ferner **Wolf, Baumgarten**, auch **Mendelsohn**; und könnte so schliessen: In unserer Seele findet sich eine unendliche Menge von Begriffen, Erkenntnissen, Neigungen, Leidenschaften, die uns stets beschäftigen. Diese sind nun entweder in mehreren Theilen zerstreut, oder in einem zusammengefaßt. Das erstere ist nun nicht möglich, weil alle Vorstellungen unsrer Seele so innig verknüpft sind, daß sie nothwendig auch irgendwo unzertrennt zugegen sein müssen; und weil wir uns weder etwas erinnern, noch überlegen, noch vergleichen und denken, ja nicht einmal dieselbe Person sein könnten, die wir eben gewesen sind, wenn unsre Begriffe unter viele vertheilt wären. Es ist also **ein** Subjekt, das alle Begriffe, Erkenntnisse u. s. w. vereinigt; dieses kann nicht aus Theilen zusammengesezzt seyn, denn sonst brauchten wir wieder ein Zusammennehmen oder Gegeneinanderhalten, damit aus den Theilen ein Ganzes würde; und Zusammensezzung ist auch blos eine Lage der Dinge gegen einander; und viele besondere Dinge werden nie eins, und was in ihnen vorgeht, bleibt eben so von einander getrennt. Es muß also dieses **eine** Subjekt (seiner Quantität nach) auch **einfach** seyn (seiner Quantität nach); was aber einfach ist, das ist auch unausgedehnt, denn Ausdehnung kommt nur dem Zusammengesetzten zu; was aber unausgedehnt ist, das ist untheilbar; was an und für sich untheilbar ist, das ist unzerstörbar. Also kann auch die Seele, weil sie einfach ist, nicht zerstört werden, sondern muß unaufhörlich fortdauren, unsterblich sein — So könnte ich schließen. Indessen übergehe ich diesen Beweis; weil ich glaube, daß wir die innere Natur der Seele noch zu wenig kennen; weil die Metaphysiker sich stets über die Grundbegriffe des Einfachen und Zusammengesetzten streiten werden; weil man eben so wenig beweisen kann, daß einfache Dinge in der Natur nicht vorhanden sein können, als daß sie vorhanden sein müssen; und weil das, was **Kant** (1) besonders über diese Einfachheit der Seele gesagt hat, immer noch Prüfung verdient; kurz also, weil dieser Beweis nicht völlig evident ist.

Eben so könnte ich nach Gründen der spekulativen Vernunft die Unsterblichkeit der Seele

2) auch daher leiten (wie viele Philosophen gethan haben) daß die einfachen Dinge und Kräfte nicht untergehen, und so schließen: Wenn denkende

(1) in seiner Kritik der reinen Vernunft, 2te Ausg. Riga 1787. p. 415.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1003395082/phys_0015
DFG

Substanzen, und also auch die Seele, einfache Substanzen sind; so können sie nicht anders entstehen, als mit einmal und durch Schöpfung aus Nichts, sie können also auch nicht anders, als auf einmal und durch Vernichtung umkommen. Nun kann sich aber nicht die Seele durch ihre eignen Kräfte vernichten; denn Vernichtung ist Sache des Augenblicks, und die Seele müßte also in einem Augenblick noch eine Kraft, und auch keine mehr haben: darin ist ein Widerspruch. Auch kann die Seele kein andres endliches Wesen vernichten, weil es wegen der Impenitrabilität eines einfachen Wesens, nicht an einem Orte mit der Seele sein kann. Gott, das unendliche Wesen, kann also nur das Grundwesen der Seele vernichten. Da es sich nun aber nicht erweisen läßt, daß er es vernichten wolle und werde; so daure auch die Seele fort, und sei unsterblich. — Aber auch diesen Beweis übergehe ich, weil ich glaube, daß aus demselben nur die **Möglichkeit**, nicht aber die Wirklichkeit der Seelen-Unsterblichkeit gefolgert werden kann. Denn wenn es hier blos auf den Willen Gottes ankömmt, so ist es eben so gut begreiflich, daß Gott die Seele fortdauren lassen wolle, wenn sie ein zusammengesetztes Wesen ist, als wenn sie ein einfaches Wesen wäre, das nicht untergehen könnte; weil Gottes Wille allmächtig ist, und Allmacht auch keinen Staub zur Schöpfung braucht, also auch keinen Staub zur Erhaltung der Fortdauer.

3) Mehr könnte noch die spekulative Vernunft die Unsterblichkeit der Seele evident machen und beweisen aus der **Identität** und **eigenthümlichen Wirksamkeit** der Seele. Ich nemlich, der ich mir meiner bewußt bin, bin von meinem Körper gänzlich unterschieden, denn mein Körper ist etwas zusammengesetztes, also materielles; Materie ist aber ein Haufen vieler Dinge, und ich bin eins; Materie ist zusammengesetzt, Zusammensetzung ist aber eine Lage der Dinge gegen einander, ich bin hingegen **ein** Ding. Ueberdem kann man sich Bewußtsein nicht wohl denken als etwas, das, wo es nun einmal vorhanden, dennoch vertheilt wäre. Ich also, der ich mir meiner bewußt bin, kann nicht mein Körper sein. Nun aber lehrt mich mein Selbstgefühl, daß mein Körper sich unaufhörlich verändert und verwandelt, daß er gleichsam in einer beständigen Ebbe und Fluth ist, daß seine Zustände ohn Unterlaß abwechseln, ohne daß sich das Bewußtsein meines Ichs, das Gefühl meiner Persönlichkeit im geringsten schwächte oder verdunkelte. Ferner lehrt mich mein Selbstgefühl, daß, obgleich meine Seele in iedem Augenblick durch andere Vorstellungen und Gefühle modificirt, und also verändert wird, sie doch immer der Reihe von Veränderungen sich genau bewußt ist, durch welche sie gegangen ist; das würde aber nicht möglich sein, wenn sie von Zeit zu Zeit ganz aufgehört hätte, und ein andres eben so vergängliches Ding an ihre Stelle

schon

schon öfters getreten wäre. Mein denkendes Selbst dauert also immer fort, und bleibt in der Hauptsache dasselbe Wesen; es wird daher auch bey der Trennung des Körpers fortdauren, folglich unsterblich sein. —

Auch lehrt mich noch mein Selbstgefühl, daß meine Seele allein die Kraft habe, selbstthätig und wirksam zu sein, und zwar so, daß sie denkt und will, (denn alle Arten der Wirksamkeit der Seele lassen sich wohl unter die beiden Arten des Denkens und Wollens bringen) und es muß ihr diese Kraft wesentlich und eigenthümlich sein, da nie Kraft erst durch Zusammensezzung entsteht. Wie nun aber die Urstoffe der Körper, wenn sie aufgelößt und von einander getrennt werden, dennoch ihre innere Kraft behalten, auch wirklich wieder äussern, so bald sie mit andern Urstoffen verbunden werden; so muß und wird also auch noch vielmehr die Seele diese ihre wesentliche Wirksamkeit, ihre Kraft zu denken und zu wollen, sich zu erinnern, ihren eben gegenwärtigen Zustand mit dem vorigen vergleichen zu können, auch noch nach dem Tode, nach der Trennung des Körpers behalten, und also auch noch ferner leben und wirken können, folglich unsterblich sein.

Anmerkung. Wenn man, um diesen Beweis zu schwächen, einwendet, die Seele könne nicht nach der Trennung ihres Körpers in dem Zustande deutlicher Empfindungen und Vorstellungen beharren, noch sich ihres vorigen Zustandes erinnern, weil ihr da alle sinnliche Empfindungen abgingen, die eigentlich den Grund von jenen abgäben, und daraus geschlossen hat, wenn der Leib stirbt, so stirbt auch die Seele mit; so ist daß ein Trugschluß, der die beiden Sätze annimmt, die gleich falsch sind, daß die Seele selbst etwas körperliches sei, und daß sie ohne den Körper gar nicht bestehen und wirken könne. Wahr ists freilich, daß unsre Seele jezt durch den Körper empfindet, und das ihr der Körper gleichsam zu einem Spiegel dient; wahr ists auch, daß manche Veränderungen der Seele von den Veränderungen des Körpers herrühren; aber das können wir auch bei einiger Aufmerksamkeit auf uns leicht merken, daß das, was in uns denkt, unsre Seele, oder besser, unser Geist, von einer ganz andern Natur und Beschaffenheit sei, als unser Körper; daß er eine Kraft ist, die nicht nach mechanischen Gesezzen sich bewegt und wirkt, sondern nach Vorstellungen und Gründen. Ich denke, und kann meine Gedanken ohne äussere Veranlassung fortsezzen oder unterbrechen, sie bald zu diesem, bald zu jenem Gegenstande richten. Ich sezze meinen Körper in Bewegung, und ohne daß ihm das geringste Hinderniß in den Weg kömmt, kann ich diese Bewegung aufhalten, ja ihr eine ganz entgegengesezzte Richtung geben. Ich will ferner, und auf meinen Willen sezzen sich Tausend Körper ausser mir in die mannigfaltigste Bewegung, und verändern ihre Richtung, so wie sich mein Wille verändert. So wirkt kein Körper, so weiß keiner sich über die Gesezze der Mechanik zu erheben. Mein Körper ist also etwas ganz von meiner Seele verschiedenes, und es folgt also nicht, daß die Zerstörung der Seele mit der Zerstörung des Körpers verbunden sei. Ueberdem dient zwar der Körper der Seele zu

zu einem Spiegel, aber daraus folgt noch gar nicht, daß sie, wenn der Spiegel weggenommen ist, gar nicht mehr sehen könnte. Denn wird mein Auge ganz zernichtet, oder verliert es seine Kraft, oder werden die Bilder, die mein Auge einmal durch den Spiegel empfangen hat, gänzlich in meiner Vorstellung ausgelöscht, wenn auch der Spiegel nicht mehr da ist? Gewis nicht. Hat nicht meine Seele Einbildungs- und Gedächtniß-Kraft? Kann ich mir nicht immer noch das vorstellen, was ich im Spiegel gesehen habe, wenn auch der Spiegel nicht mehr da ist? Kann nicht, wenn auch die Vorstellung meiner Bilder ja eines Spiegels nöthig hätte, statt des weggenommenen, ein anders hingestellt werden? Ferner ist es ja bekannt, daß ich viele große Theile meines Körpers verlieren kann, ohne daß ich einen einzigen Gedanken verliere. Ja endlich ists ja auch gewiß, daß die Seele sehr oft in ihren Wirkungen durch den Körper gehindert wird. Sie könnte also besser und freier denken, wenn sie entweder gar keinen Körper hätte; oder, wäre ja einer nöthig, einen, uns freilich unbekannten, aber viel feinern, für ihren nach dem Tode gegenwärtigen Zustand passenden, entweder überhaupt sogleich von Gott bekäme, oder gleichsam aus den feinsten Theilen dieses gegenwärtigen Leibes mit sich nähme. —

Doch nie werden diese Beweise der spekulativen Vernunft zur völligen Evidenz gebracht werden können. Aber damit ist doch für die Nothwendigkeit der Annehmung der Unsterblichkeit, nach Grundsäzzen des mit dem spekulativen verbundenen praktischen Vernunft-Gebrauchs, nicht das mindeste verlohren. Denn der blos spekulative Beweis, hat auf die gemeine Menschen-Vernunft ohnedem niemals einigen Einfluß haben können. Er ist, wie sich **Kant** in seiner Vernunft-Kritik ausdrückt, so auf eine Haares-Spizze gestellt, daß selbst die Schule ihn auf derselben nur so lange erhalten kann, als sie ihn als einen Kiesel um derselben sich unaufhörlich drehen läßt, und er in ihren eignen Augen also keine beharrliche Grundlage abgiebt, worauf etwas gebauet werden könnte. Die Beweise, die für die Welt brauchbar sind, bleiben hiebei in ihrem vollen Werthe, und gewinnen vielmehr an Evidenz und Wichtigkeit. — Ich eile daher nun zu den moralischen oder praktischen Vernunft-Beweisen, und rechne dazu folgende:

1) **Die Sterblichkeit der Seele widerspricht nach allen unsern Begriffen, die wir von Gott haben, der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit desselben.** Ist die ganze Dauer des Menschen blos auf dies Leben eingeschränkt, so ist die Bestimmung des Menschen, und die Absicht Gottes dabei, das unerklärbarste Räzel; und so sind lauter Mittel ohne Absicht. Alles sagt uns, daß wir nicht unsre ganze Bestimmung erreichen; sondern uns nur dazu vorbereiten und geschickt machen sollen. Alles müssen wir lernen, mühsam lernen, und haben nie ausgelernt; alle unsre Erkenntniß ist nur successiv. Wenn wir auch mit den vortrefflichsten Fähigkeiten auf die Welt kom-

kommen, so sind sie doch immer schlafende Kräfte, die sich ganz langsam entwikkeln, bis Geschmack, Verstand, Beurtheilungs-Vermögen und Einbildungskraft etwas Stärke erlangt haben. Und wenn wir denn auch noch so große Fähigkeiten besizzen, so können wir sie doch nicht alle auf einmal gebrauchen; eine verdrängt oder verdunkelt die andre; und bei den grösten Genies finden wir deshalb nicht gleiche Stärke ihrer Erkenntniß. So groß als Leibnitz war, so war er doch nicht so sehr Dichter, als Philosoph und Mathematiker. Immer nach und nach, nie in einem Augenblick zugleich, können wir etwas empfinden, über etwas nachdenken, etwas beurtheilen und begehren. In allen müssen wir uns hier üben, und oft lange vergeblich üben, und bringen es nur spät in irgend etwas zu einiger Fertigkeit. Eben so: alle unsre Erkenntniß ist hier von zu kurzer Dauer. Wir lernen; und kaum haben wir angefangen, etwas nüzzliches und gutes zu lernen, kaum sind wir auf einige Spuren der Weisheit gekommen; so müssen wir diese Schule verlassen. Wir üben uns in dem Gebrauch und der Anwendnng unserer Kräfte, in der Weisheit und Tugend; und kaum haben wir einige Geschicklichkeit darin erlangt, so werden wir von diesem Uebungs-Orte weggerufen. Langsam und mit vieler Mühe, oft durch die traurigsten, schmerzhaftesten Erfahrungen, lernen wir Schein und Wahrheit, Gutes und Böses, Glückseligkeit und Elend, einigermaßen unterscheiden; und wenn wir die Vortheile davon kaum zu genießen anfangen, so verschwindet jenes und dieses vor unsern Augen. Sollten wir denn nun umsonst gelernt, umsonst uns geübt haben? sollten wir das Erlernte nie anwenden, nie die so mühsam erworbenen Fertigkeiten gebrauchen? sollte nur alles Zurüstung und Vorbareitung bleiben? nur Mittel ohne Endzwekk, mühsamer Lauf ohne Ziel, Aussaat ohne Erndte? Läßt sich das von einem weisen Gott gedenken? Sezzen nicht Schulen für Kinder, wirkliche Staaten von erwachsenen brauchbaren Männern, Erziehungs-Anstallten, Gesellschaften von erzogenen, gebildeten, zu mancherlei Geschäften bestimmten Menschen voraus? Oder kann irgend ein Werk Gottes ohne Zwekk sein? Gewis nicht. Ich werde also genöthigt, hier zu schließen: Entweder Gott besizzt die vollkommenste Weisheit, oder die vollkommste Weisheit kann sich selbst wiedersprechen; die Bestimmung des Menschen kann nicht Fortführung zu höherer Vollkommenheit sein, oder das Dasein des Menschen geht über die Grenzen dieses Lebens hinaus, und er steigt immer höher an Vollkommenheit hinan. Das erste ist undenkbar, das zweite unmöglich, das dritte wiederlegt die Betrachtung des Menschen; also ist das letzte wahr; und der Mensch ist, so wahr Gott allweise ist, unsterblich. — Eben so führt uns auch die Güte Gottes auf die Unsterblichkeit der Seele. Bei der Fortdauer derselben kömmt es doch blos auf den Willen Gottes an.

Nur

Nun geht Gottes Wille nur auf das bestmöglichste Glükk aller seiner Geschöpfe, also auch gewiß der Menschen. Die wahre Glückseligkeit des Menschen aber besteht in der Befriedigung aller seiner Neigungen, sowohl intensive, der Mannigfaltigkeit, als extensive, der Dauer nach. Diese Glückseligkeit findet indeß in dieser Welt nicht völlig Statt. Denn, wenn Glückseligkeit nicht sowohl auf äussere Vollkommenheit, sondern vielmehr auf innere geht; so sind die Quellen der Glückseligkeit gewis auch nicht äussere, sondern innere Gegenstände; also Weisheit und Tugend. Nun sind aber beide hier noch sehr unvollkommen; denn unsre Weisheit hier auf Erden umfaßt nur wenige Dinge, und von diesen nur einzelne wenige Theile, ist noch mit vieler Dunkelheit umgeben, ist noch nicht edel genug, muß immer noch mit Kleinigkeiten sich beschäftigen, ja ist noch nicht lebhaft und wirksam genug; und eben so ist unsre Tugend noch immer eingeschränkt und zu wenig allgemein, immer noch gezwungen, eigennüzzig, unthätig, unwirksam und unbeständig, und sollten wir mit dem Tode aufhören, auch von gar keiner Dauer. Unsere Glückseligkeit ist also hier noch nicht die bestmöglichste. Es wird folglich, wenn Gott höchst gütig ist, das Dasein der Menschen nicht auf dieses Leben eingeschränkt sein können, sondern unaufhörlich fortdauren, so wie die Neigungen des Menschen unaufhörlich bis in die Unendlichkeit hinein zielen. Denn jedes Geschöpf, auch das vollkommenste, jede Vernunft, auch die vollkommenste, hat ihre Grenzen; aber das ist ihre Natur, daß sie in ihrer Einsicht, in der Erkenntniß ihres Schöpfers, seinen Vollkommenheiten und Werke, in seiner Liebe, und somit in ihrer Glückseligkeit wachsen kann. Ist aber das die Natur eines jeden vernünftigen Geschöpfs, so hätte ja doch warlich Gott sie ihm zur Quaal gegeben; denn es ist doch in der That besser, das Glück gar nicht kennen, als es von ferne sehen, seine Neigungen darnach richten, durch seine Natur dazu bestimmt sein, und denn doch niemals dahin kommen. Und Gott müste warlich das grausamste und liebsoste Wesen sein, das keine Vollkommenheit neben sich leiden könnnte, wenn er den Menschen mit der Fähigkeit und Neigung, ihn ewig zu erkennen, zu lieben und immer ähnlicher, und also vollkommner und glücklicher zu werden begabte, aber ihn das Ziel seines Glücks nie erreichen liesse. Das läßt sich von Gott, dem Allgütigen, der tausendfache Proben seiner Liebe am Himmel und auf Erden offenbahrt hat, nicht denken. So wahr als Gott der Allgütige ist, so kann ich folglich mit Recht schliessen, so gewiß ist auch die Seele des Menschen unsterblich. — Endlich besonders auch die Gerechtigkeit Gotttes nöthigt uns, die Unsterblichkeit der Seele anzunehmen. Gottes Gerechtigkeit, oder seine durch Weisheit geleitete Güte fordert doch, daß, wenn der Mensch den bekannt gemachten Vorschriften gemäß lebt, auch die Vortheile davon ihm wirklich zu Theil werden,

werden, und wenn er ihnen nicht gemäß, oder zuwider lebt, auch der Nachtheil eintrit. Beydes aber findet in dieser Welt nicht völlig Statt. Zwar weiß ich wohl, daß unsre Schwachheit vollkommne Vergeltung hienieden nicht leidet, weil unsre Tugenden und Fehler immer vermischt sind; auch weiß ich, daß die Natur der Tugend, die unser ganzes Leben fodert, und die, wenn ihr hier vollkommne Vergeltung folgte, eigennüzzig sein würde, auch nicht vollkommen hier belohnt werden kann; und daß überhaupt die Einrichtung der Welt anders sein müste, wenn der Mensch den völligen Lohn seiner Werke erhalten sollte. Aber das ist doch auch gewiß, daß selbst die natürlich guten Folgen entweder oft gar nicht, oder sehr spät, bei manchen Tugendhaften eintreten; so wie das gewiß ist, daß die natürlich bösen Folgen oft auch sehr spät, oder gar nicht, bei vielen Lasterhaften erfolgen. Muß nicht die Zufriedenheit oft bei dem Menschen weichen, wenn von aussen alles auf ihn losstürmt? muß sie nicht oft unterbrochen werden, wenn Schmerzen des Körpers, wenn Sorgen, ja wenn besonders Einsicht seiner noch vielfachen Mängel und Fehler sich bei ihm finden? Und der Beifall der Menschen, o! wie oft bleibt er aus und muß ausbleiben, wenn unsre Tugend nur vor Gott und unserm Gewissen im Stillen geübt wird. Wie viele gute Menschen sieht man unter Elend, unter Schmerzen des Körpers seufzen! wie viele gute Thaten werden im Stillen geübt! Sollen denn diese gar nicht die Früchte ihrer guten Handlungen einerndten? Das läßt sich von Gott, dem Gerechten, nicht erwarten; zumal da so mancher Lasterhafte gar nicht die Folgen seiner Handlungen empfindet, und wenn er sie auch empfindet, nicht oft. Es entsteht bei ihm Unruhe des Gemüths, aber er weiß sie bald von sich zu entfernen; er denkt nicht an sich selbst, zerstreut sich und betäubt die Vernunft durch neue Ausschweifungen; er wird von Edeldenkenden zwar verachtet, aber das weiß er oft selbst nicht, weil er Schmeichler genug hat. Ueberdem ist die Anstalt zur Einschränkung des Bösen, und zur Beförderung des Guten, nach der Natur des Menschen so wenig eingerichtet, und im Ganzen so unvollkommen gelassen, daß das Laster noch immer Reizzung und Sicherheit genug behält, und die Tugend nicht genug Ermunterung noch Vorzug hat. Der Gerechte, der Redliche, kann sich hier oft wenig erwerben, weil er nicht betrügen und die Ränke des Ruchlosen lieben; der Friedfertige wird unterdrückt, weil er sich nicht rächen; der Edeldenkende gehaßt und verfolgt, weil er nicht an schändlichen Thaten Theil nehmen will, weil er dem Verderben der Menschen zu steuren sucht. Da hingegen der Lasterhafte sich Güter und Reichthümer erwirbt, weil er betrügt, sich Ansehn und Ehre verschaft, weil er durch Unterdrükkung Anderer Herr wird. Sind triumphirende Laster, gekrönte Uebelthaten, verfolgte Unschuld, unterdrückte Tugend selten? Trift nicht Glück und

Unglück Gute und Böse ohne merklichen Unterschied? Seufzt nicht oft der redlichste Sclave unter einen ungerechten, grausamen Herrn? Und soll nun der Tugendhafte, so wie der Ruchlose, ins Grab sinken und aufhören zu sein; wo sollen des Tugendhaften geheime Ueberwindungen, seine verborgene Großmuth; wo sollen die edlen Gesinnungen des Dürftigen, den seine Armuth nie zu der Freude kommen läßt, sich edelgesinnt zu beweisen; wo sollen die unbekannten guten Werke des Wohlthätigen ihre Vergeltung finden? Warlich auch die Philosophie, die keine Unsterblichkeit annehmen will, muß entweder hier alle Gerechtigkeit Gottes, und so alle Gottheit läugnen, oder diese Unordnung für unerklärlich halten. Denn nichts könnte ungerechter sein, als eine Einrichtung, wo der Tugendhafte, je treuer er seiner vernünftigen Natur bliebe, desto mehr in Gefahr wäre, zu verlieren; und der Lasterhafte hingegen, jemehr er seine vernünftige Natur unterdrükkte, desto mehr gewönne. Nein! so gewiß es ist: es ist ein Gott, und dieser ist gerecht, so gewiß ist es auch, daß keins seiner vernünftigen Geschöpfe, durch treue Befolgung seines heiligen Gesetzes, ewig verliere — so gewiß ist auch die Seele des Menschen unsterblich.

Doch die praktische Vernunft leitet uns auch

2) durch die **Analogie der Schöpfung lebender Wesen** auf die Unsterblichkeit unsrer Seele. Die Betrachtung der Schöpfung nöthigt die Vernunft, es zum Grundsazz anzunehmen, daß kein Organ, kein Vermögen, kein Motiv, kein Trieb überflüßig, und überhaupt also nichts Entbehrliches, oder für den Gebrauch Unproportionirtes, mithin Unzwekkmäßiges, darin anzutreffen, sondern alles seiner Bestimmung gemäß sei und sie erreiche. Ist wohl in der Natur eine einzige Art von Geschöpfen, die irgend eine Kraft, irgend ein Organ hätte, ohne zu der Sache bestimmt zu sein, wozu sie die Kraft oder das Organ hätte? Hat wohl irgend ein Geschöpf einen Trieb, ohne daß es ihn stillen könnte? Kann das Thier Hunger und Durst empfinden, ohne daß es sich von Essen und Trinken nähren soll? Gewiß nicht. Betrachten wir nun aber den Menschen, den edelsten Theil der Schöpfung, der den letzten Endzwekk von allen in der Schöpfung in sich enthalten kann; so sehen wir, er hat Vermögen, Anlagen, Kräfte und Triebe, die ihm, wenn sein Dasein blos auf dieses Leben eingeschränkt ist, entweder ganz entbehrlich, oder ohne Endzwekk gegeben sind; und er ist das einzige Geschöpf, das seine Bestimmung nicht ganz erreicht. Eine genaue Beobachtung unserer selbst, wird uns das lehren. Wir haben Anlagen zu unaufhörlich wachsender Vollkommenheit; unsre Seele denkt nicht blos das Sichtbare, sondern auch das Unsichtbare, nicht blos das Wirkliche, sondern auch das Mögliche; erhebt sich mit ihren Gedanken

ken zu Gott, dem höchsten und ewigen Wesen; ja ihre Erkenntniß kann bis ins Unendliche gehen; denn wo sollten die Schranken sein? wo das Wachsthum ihrer Erkenntniß und der daraus folgenden Vollkommenheit aufhören? Wir haben ferner Triebe, immer weiter in der Vollkommenheit zu kommen, immer mehr zu lernen, zu wissen, zu erfahren und zu genießen. Kaum haben wir etwas eingesehn, so verlangt uns schon wieder nach etwas andern. Kaum haben wir angefangen, etwas zu genießen, wornach wir uns sehnten; so trachten wir ja schon wieder nach etwas andern. Und die Natur unsrer Seele bringt es auch nothwendig mit sich, daß wir uns nie, so wenig wie bei erlangten Kenntnissen, als bei erhaltner Glückseligkeit, befriedigen können. Alles, was lebt und denkt, kann daher nicht unterlassen, seine Erkenntniß- und Begehrungs-Kräfte unaufhörlich zu üben, auszubilden, in Fertigkeiten zu verwandeln, mithin mit schwächern oder stärkern Schritten, sich seiner Vollkommenheit zu nähern, und zu seinem Ziel zu gelangen. Und dieses Ziel wird niemals so völlig erreicht, daß der Weg zu einem fernern Fortgange versperrt seyn sollte. Denn erschaffne Naturen können niemals eine Vollkommenheit erreichen, über welche sich nichts gedenken ließe. Je höher sie klimmen, desto weiter wird ihre Aussicht. Das Fortstreben kennt also in diesem Leben keine Grenze, und wird sie nie kennen, weil die Natur zu diesem endlosen Fortgange hinlänglichen Stoff darbietet, und je mehr der Mensch ergründet, desto tiefer der Grund wird, je mehr er geniesset, desto unerschöpflicher die Quelle seines Genußes wird. — So mannigfaltig große Anlagen, so weit reichende, vielumfassende Fähigkeiten und Kräfte, so ins unendlich gehende Triebe, hat also der Mensch; aber sie werden hier nie ganz ausgebildet, nie ganz entwikkelt und in Thätigkeit gesezzt, nie ganz gestillt. Welche engen Schranken sezzen nicht unsre irrdischen Bedürfnisse, Geschäfte und Verbindungen, den Kräften unsers Geistes und seinem ihm so natürlichen Streben nach großer Erkenntnis, Thätigkeit, Vollkommenheit und Glückseligkeit? Beseelet nicht den Landmann, den Handwerker, derselbe Geist, der den Staatsmann und den Gelehrten beseelt? sind jenem nicht eben die Fähigkeiten und Kräfte eigen, die dieser besizzt? könnte jener nicht eben das damit ausrichten, was dieser ausrichtet, wenn er in seinen Umständen wäre? Und wo ist der menschliche Geist, der ganz ausgebildet wäre? der nicht in einer andern günstigern Lage weit mehr sein und leisten könnte, als er jetzt leistet? Sollten denn aber diese Anlagen, diese Kräfte, diese Triebe, umsonst sein? nie entwikkelt, nie gesättigt werden? nie das sein und leisten, was sie ihrer Natur nach sein und leisten können? Solche Kräfte ohne Wirkungen, solche Mittel ohn Endzwekke sind in keinen lebenden Wesen der Schöpfung, viel weniger in dem Menschen.

So gewiß alles in der Natur (so kann ich mit Recht schließen) die Vollkommenheit, derer es fähig ist, und seine Bestimmung erreicht; so gewiß wird auch der Mensch seine Bestimmung erreichen; so gewiß werden seine Anlagen und Kräfte in einem andern Leben ausgebildet, und seine Triebe befriedigt werden; so gewiß wird die Seele unsterblich sein.

Endlich kann auch die praktische Vernunft die Unsterblichkeit der Seele beweisen

3) **aus der Unvollkommenheit der Rechte und Pflichten aller moralischen Wesen, wenn die Sterblichkeit der Seele angenommen wird.** Ist die Seele des Menschen sterblich, so sind schon zuvörderst nicht hinlängliche Motive zu den Pflichten moralischer Wesen da, und also diese Pflichten selbst unvollkommen. Ich weiß wohl, daß man gewöhnlich sagt, schon die natürlichen Verhältnisse der Dinge, die Verhältniße von Menschen gegen Menschen, und die mächtig wirkende Vernunft, wären hinreichend, den Menschen über Recht und Pflicht zu belehren, und vorzustellen, was er thun, wie er gebildet sein müsse, um die Würde seiner Menschheit zu behaupten, seine Natur zu veredeln, und die ihm bestimmte Glückseligkeit zu genießen. Aber sollte wohl nicht mehr erfordert werden, um seine Pflicht zu üben, als Erkenntniß derselben, als gewisse Maximen der Vernunft? Der größte Theil der Menschen ist doch sinnlich, ihn kann also nicht die kalte Theorie und abstrakte Vernunft befriedigen, er muß auf seine Sinnlichkeit und Willen wirkende Motive haben, wenn er pflichtmäßig handeln soll; und dahin gehört doch ohnstreitig wohl, wie die Erfahrung lehrt, die **Hofnung einer angenehmen Zukunft:** Was dringt den Kranken, die bittersten Arzneien zu nehmen anders, als die Hofnung seiner Gesundheit? was macht den Kämpfer muthig, die größten Beschwerden zu dulden, jeder Gefahr zu trozzen anders, als die Hofnung des Sieges? Gewiß also, wenn man dem Menschen die Hofnung der Unsterblichkeit raubt, so raubt man ihm ein hinreichendes Motiv, zur Erfüllung aller seiner pflichtmäßigen Handlungen. Sagt man: ja die natürlichen Folgen derselben können den Menschen schon zur Pflicht antreiben; so finde ich auch das nicht ganz gegründet. Denn, wie wenn z. B. die Ruhe der Seele mit der Sinnlichkeit ins Gleichgewicht kommt? wie wenn die Tugend Aufopfernng der irdischen Güter, und der noch reizzendern Begierden, besonders der Lieblings-Begierden verlangt? wenn ich ihr meine zärtlichsten Empfindungen, selbst mein Leben anfopfern soll? sollte ich da wohl Muth und Freudigkeit genug haben können? wie wenn Leiden und Schmerzen des Köpers den Tugendhaften treffen, und er keinen Ausgang derselben gewahr wird, ists möglich, daß seine

Seele

Seele da noch ruhig sein kann? muß sie nicht vielmehr zagen, wenn sie dann denkt, daß es bald mit ihr ganz aus ist, und daß sie kein Labsal, keine Erquikkung für die geduldige und standhafte Ertragung der Leiden erhalten wird? — Eben so der Beifall der Menschen und der Nachruhm. Es können starke Motive zum Rechtthun sein; aber sie sind nicht hinreichend. Sie sezzen immer das Zutrauen zu den Zeitgenoßen und zur Nachwelt voraus, daß sie auf unsre guten Thaten merken, sie schäzzen und wehrt achten. Aber, wie wenn nun der Tugendhafte verläumdet, verlästert, wohl gar mit Undank belohnt wird; wie, wenn er selbst nicht fähig ist, große Thaten zu thun; wie, wenn ihm unwürdige Menschen vorgezogen werden; wie, wenn er bescheiden genug ist, kein Aufsehn zu machen — sollten in allen diesen Fällen ihm Beifall und Nachruhm genug sein? Ich zweifle. Unsterblichkeit ist, wie Klopstok in einem seiner Gedichte vortreflich sagt, der hohe Gedanke, der des Schweißes der Edlen wehrt ist, der Gedanke, der zu allen hohen Thaten entflammt, zu allen ausdaurenden stärkt, zu allen stillen, die aus dem Gefühl von Wahrheit und Recht entstehen, muthig genug macht, zu allen Aufopferungen, selbst seines Lebens, anfeuert. Ist die Seele unsterblich, so hat der Mensch hinlängliche Motive, seine Rechte und Pflichten zu erfüllen, so sind also selbst die Pflichten vollkommen; ja noch mehr, so ist auch kein Recht und keine Pflicht, wozu der Mensch nicht vollkommen verpflichtet wäre. Ist sie aber sterblich, so bekomme ich ganz andre Rechte und Verhältnisse, als mir gewöhnlich Vernunft und Religion bezeichnen. So hören meine Verhältnisse und Pflichten gegen Gott ganz auf; denn, kann ich den lieben, der mich auf ewig vernichtet? dem gehorsam sein, der an der Befolgung seiner Befehle kein ernstliches thätiges Wohlgefallen findet? dem vertrauen, der mich mit eitler Hofnung täuscht? dem ähnlich zu werden suchen, dem ich alle moralische Vollkommenheit absprechen muß? gewiß nicht. Und so ändern sich auch die Rechte und Pflichten, die ich in Absicht meines Nächsten auf mir habe. Wenn ich mit dem Tode aufhöre, so kömmt alles darauf an, daß ich mich hier wohlbefinde; und die Pflichten, die ich dem Nächsten schuldig bin, werde ich dann nur so weit üben, soweit meine Selbstliebe, meine Neigungen und Begierden, nicht dabei leiden. Gerecht werde ich sein, aber nur im strengsten Verstande; wohlthätig, aber nur immer mit meinem eigenen Vortheil; mein Vaterland werde ich lieben und vertheidigen, aber nur so lange meine Selbstliebe erhalten wird. Denn ist die Ewigkeit das höchste Gut, so kann die Pflicht befehlen, das Leben der Glückseligkeit nachzusezzen; ist aber das Leben selbst das höchste Gut (und das ist es bei der Sterblichkeit der Seele), so kann es keine Pflicht geben, das Leben selbst zu verlieren; vielmehr muß dann die Pflicht sein, es so lange als möglich

zu erhalten; und somit käme denn jeden moralischen Wesen das Recht zu, den Untergang der ganzen Welt zu verursachen, und die allgemeine Wohlfahrt zu stören, wenn es sein Dasein fristen kann. Der strenge Kato muste daher bei aller seiner feurigen Vaterlands-Liebe sich durch Plato's Phädon erst selbst den Muth machen, für sein Vaterland zu sterben. — Und sind Weisheit und Tugend dann nicht blos leere Namen, wenn der, der nach Weisheit und Tugend sein ganzes Leben gestrebt hat, eben so ins Grab sinkt, als der Thor und Lasterhafte? — Ich bin also genöthigt anzunehmen, die Seele ist unsterblich.

Mehr vergleiche hierüber in der Preisschrift vom Hrn. Prof. Jacob: giebt es Pflichten, zu denen sich der Mensch nach der Vernunft nicht verbunden halten kann, wenn er nicht annimmt, die Seele sei unsterblich? Halle 1790.

So weit könnte nun die Vernunft die Unsterblichkeit der Seele beweisen, und wenigstens dadurch höchstwahrscheinlich machen; aber es doch nicht bis zur apodiktischen beruhigenden Gewisheit erheben. Es scheint daher zu der Ueberzeugung dieser wichtigen Wahrheit eine höhere Bestätigung nöthig zu sein, die das Gewisse in der vernünftigen Erkenntniß hievon bestätigte, das Vermuthete gewiß machte, das noch Ungewisse ausser Zweifel sezzte, und so die Ungewisheit der menschlichen Vernunft bei den Untersuchungen der praktischen Philosophie zu Hülfe käme. Und eine solche nähere Offenbahrung haben wir denn auch hierüber in der vortreflichen Lehre Jesu, der, wie Paulus es richtig ausdrückt, dem Tode die Macht genommen, und Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat. Auch wird jeder wahrheitsliebende Forscher der Lehre Jesu es gestehen, daß Jesus durch seinen Unterricht diese Wahrheit zur apodiktischen beruhigenden Gewisheit erhoben hat. Wenn man auch nicht annimmt, daß Jesus wirklich etwas neues in dieser Lehre vorgebracht habe; so muß man doch folgendes als ausgemacht gewiß annehmen, weil Jesus, wie er selbst sagt, nicht von sich selbst redet, sondern Gottes Belehrung vorträgt, und das, was Gott offenbahrt, völlig wahr ist, da Wahrheit in Gott die Quelle seiner Seligkeit ist:

1) **Jesus sagt es in seiner Lehre aufs faßlichste, deutlichste und populärste, wie kein Lehrer vor ihm gethan hat, daß die Seele unsterblich sey.** — Was will er Matth X, 28. anders sagen, als das Verfolger und Tyrannen nur Gewalt über den menschlichen Körper hätten, nur den tödten könnten, nicht aber die Seele, über die Gott allein Recht und Gewalt besizze? Was will er Joh. XI, 24 — 26. anders ausdrükken, als daß die redlichen Bekenner seiner Lehre ewig leben würden? Und was dachte sich Paulus 2 Cor. V, 1. bei dem Bau von Gott erbaut anders, als die Seele? Ja die Lehre Jesu sagt es aufs deutlichste, daß auch unsre Seele ihres Bewußtseyns, ihrer

ihrer Wirksamkeit nach unaufhörlich fortdauren werde. Was sagt die dem Missethäter am Kreuz Luc. XXIII, 43. gegebene Verheissung anders? was drückt das Gleichniß vom reichen Mann und dem armen Lazarus Luc. XVI, 19—23. anders aus? Und hat die Stelle Pauli 1 Thess. IV, 8. einen vernünftigen Sinn, wenn ich dies nicht annehme, daß meine Seele fortdauernd wirksam ist? Noch mehr: die Lehre Jesu belehrt uns auch aufs anschaulichste über den Zusammenhang des künftigen Lebens mit dem gegenwärtigen, und sagt theils, daß das Leben nach dem Tode unmittelbare Fortsezzung des jezzigen sei, daß also unsre Seele nicht im Tode verändert wird oder stirbt, sondern ihre gegenwärtige Denkart, Gesinnung und Fertigkeiten mit in ein anderes Leben nimmt; theils daß das künftige Leben, als Folge des Gegenwärtigen, betrachtet werden müsse. Man vergleiche Luc. XVI, 25. Hebr. IX, 27. Röm. II, 5. 12. 2 Cor. IV, 17. V, 10. Gal. VI, 7—10. 1 Tim. VI, 17. 18.

2) **Jesus verbindet diese Lehre von der Unsterblichkeit aufs genaueste mit den übrigen Religions-Wahrheiten**, und reducirt diese so darauf, wie kein Lehrer vor ihm gethan hat, **gibt ihr also dadurch das größte Ansehen und die größte Wichtigkeit.** — Die **Belehrungen** Jesu von Gott, zielen alle dahin, ihn uns als Vater vorzustellen, als Vater, der nicht blos für dieses Leben, sondern Ewigkeiten hindurch unser Vater und Vergelter bleibt. So stellt er Gott in Absicht auf sich, aber auch in Rücksicht aller Menschen vor. Sagt das nicht deutlich der letzte Ausspruch Jesu selbst am Kreutz: Vater, ich übergebe deiner Obhut meinen Geist? Luc. XXII, 46. Sagt das nicht deutlich die vortrefliche Rede Jesu an seine Jünger? Joh. XIV, 1. 2. — Und dann die **Vorschriften** Jesu, verbinden sie nicht die Unsterblichkeit der Seele als Beweggrund ihrer Ausübung? Braucht nicht Jesus Matth. V, 8. das Schauen Gottes als Antrieb zum Streben nach Unschuld des Herzens? Schildert er nicht in dem Gleichniß Matth. XXV, 14—30. die Belohnungen, die dem treuen Christen, der mit den ihm von Gott verliehenen Gaben und Kräften redlich gewuchert hat, zu Theil werden sollen, und ermuntert dadurch seine Schüler zur Treue in ihrem irrdischen Beruf? Ist nicht die Moral des Gleichnisses Matth. XXV, 31—46. diese: Gott wird einst die guten Werke, besonders die Tugenden der Wohlthätigkeit, reichlich und ewig belohnen; thue also deinen Mitbrüdern, so viel du kannst, Gutes? Und was will Paulus mit dem herrlichen Ausspruch Gal. VI, 7. anders sagen, als unser künftiges Glück soll uns Antrieb sein, im Guten nicht zu ermüden? — Ja, endlich die **Tröstungen** der Lehre Jesu, enthalten sie nicht alle den Satz: es ist ein zukünftiges Leben, da geht es dem Frommen wohl, da werden seine Leiden ihm

ersetzt

ersetzt durch größere vollkommnere Freuden, da nimmt er zu an Erkenntniß und Tugend? Matth. V, 12. Joh. XIV. Röm. VIII, 18. Sind dies nicht Tröstungen, wodurch Jesus und die Apostel zur Gelassenheit und Geduld im Leiden ermuntern, und den Duldenden aufrichten? Beruhigt nicht Jesus Joh. XVI, 22. durch die Tröstung: ich will euch wieder sehen, seine Jünger bei seiner Trennung von ihnen? Richtet nicht Paulus die über den Tod ihrer Freunde traurigen Christen, 1 Thess. IV, 14 u. 18. durch den Gedanken auf: wir werden sein bei dem Herrn allezeit? —

3) **Endlich macht auch Jesus die Unsterblichkeit der Seele durch die Belehrung, daß, so wie er auferstanden sei, auch die Menschen auferstehen würden, höchstanschaulich und völlig gewiß.** Jesus ist auferstanden; das ist die große wichtige Wahrheit der christlichen Religion; und so wahr er auferstanden ist, werden auch wir auferstehen; Jesus ist zu einem bessern Leben eingegangen; auch wir werden zu einem bessern Leben eingehen. Denn Jesus ist unser Führer, unser Haupt und Herr, wir seine Nachfolger und Knechte; wir werden also auch mit ihm gleiches Schicksal haben; so wie ihn Gott zu einem ewigen Leben erweckte, wird er uns auch erwecken.

Dies sind die Sätze, die jeder annehmen muß, der mit Aufmerksamkeit die Lehre Jesu prüft und untersucht. Und wer sie mit Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu überdenkt, der muß nothwendig dadurch gedrungen werden, die Unsterblichkeit seiner Seele anzunehmen, so anzunehmen, daß er sie völlig und apodiktisch gewiß findet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1003395082/phys_0028
DFG

ihrer Wirksamkeit nach unaufhörlich fortdauren werde. Was sagt die dem Missethäter am Kreuz Luc. XXIII, 43. gegebene Verheissung anders? was drückt das Gleichniß vom reichen Mann und dem armen Lazarus Luc. XVI, 19—23. anders aus? Und hat die Stelle Pauli 1 Thess. IV, 8. e tigen Sinn, wenn ich dies nicht annehme, daß meine Seele fort sam ist? Noch mehr: die Lehre Jesu belehrt uns auch aufs ansch den Zusammenhang des künftigen Lebens mit dem gegenwärtigen, u daß das Leben nach dem Tode unmittelbare Fortsezzung des jezzigen unsre Seele nicht im Tode verändert wird oder stirbt, sondern ih tige Denkart, Gesinnung und Fertigkeiten mit in ein anderes theils daß das künftige Leben, als Folge des Gegenwärtigen, betr müsse. Man vergleiche Luc. XVI, 25. Hebr. IX, 27. Röm. II, IV, 17. V, 10. Gal. VI, 7—10. 1 Tim. VI, 17. 18.

2) **Jesus verbindet diese Lehre von der Unsterbl genaueste mit den übrigen Religions-Wahrheiten**, und so darauf, wie kein Lehrer vor ihm gethan hat, **gibt ihr also d größte Ansehen und die größte Wichtigkeit.** — Die B Jesu von Gott, zielen alle dahin, ihn uns als Vater vorzustellen, der nicht blos für dieses Leben, sondern Ewigkeiten hindurch unser Vergelter bleibt. So stellt er Gott in Absicht auf sich, aber auch aller Menschen vor. Sagt das nicht deutlich der letzte Ausspru am Kreuß: Vater, ich übergebe deiner Obhut meinen Geist? Lu Sagt das nicht deutlich die vortrefliche Rede Jesu an seine Jünger 1. 2. — Und dann die **Vorschriften** Jesu, verbinden sie nicht lichkeit der Seele als Beweggrund ihrer Ausübung? Braucht Matth. V, 8. das Schauen Gottes als Antrieb zum Streben nach Herzens? Schildert er nicht in dem Gleichniß Matth. XXV, 1 Belohnungen, die dem treuen Christen, der mit den ihm von Got Gaben und Kräften redlich gewuchert hat, zu Theil werden sollen, tert dadurch seine Schüler zur Treue in ihrem irrdischen Beruf? Moral des Gleichnisses Matth. XXV, 31—46. diese: Gott wird ei Werke, besonders die Tugenden der Wohlthätigkeit, reichlich und nen; thue also deinen Mitbrüdern, so viel du kannst, Gutes? U Paulus mit dem herrlichen Ausspruch Gal. VI, 7. anders sagen, als tiges Glück soll uns Antrieb sein, im Guten nicht zu ermüden? — die **Tröstungen** der Lehre Jesu, enthalten sie nicht alle den Sa zukünftiges Leben, da geht es dem Frommen wohl, da werden sein

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1003395082/phys_0033
DFG